

Drei Abhandlungen über Boos und Sailer.¹⁾

Von G. Sch.

III.

Nachlese in Betreff des Antheiles Sailer's an den
Bewegungen des Mysticismus.

Martin Böck, Caplan in Baidnkirchen, theilte am 23. August 1814 dem Pfarrer Langenmayer Folgendes mit: „Herr Hofrath Jung Stilling hat meinem Pfarrer (Eindl) lezthin geschrieben, daß Kaiser Alexander auf der Durchreise durch Karlsruhe mit ihm fünf Viertelstunden unter vier Augen gesprochen habe über das Christenthum, und daß er gefunden habe, daß Alexander ein wahrer Christ sei, auch daß er unter seinen Hofleuten mehrere echte Kinder Gottes angetroffen habe; ferner, daß in Rußland das lebendige Christenthum mehr und mehr erwacht und in Preußen wiedergekehrt ist, und daß er keine Zeitperiode im Reiche Gottes wisse, in welcher die Erweckungen so allgemein und ausgebreitet waren, wie jetzt, das apostolische Zeitalter allein ausgenommen. Auch hat Herr Spittler aus Basel berichtet, daß Kaiser Alexander wahrhaft erweckt sei, wie er zuverlässig wisse, wozu eine auffallende Bewahrung seines Lebens im verfloffenen Kriege einen kräftigen Stoß gethan hat. Er liest täglich in der heiligen Schrift und ist ganz ein zweiter David. In London ließ er sich sowohl als der König von Preußen eine Deputation der Bibelgesellschaft vorstellen und hat sie überaus huldreich aufgenommen.“

¹⁾ Siehe 23. Jahrgang S. 18 und 269.

Die damaligen Bewegungen des Mysticismus erstreckten sich demnach sehr weit und waren miteinander in Verbindung. Wir befassen uns nur mit denjenigen, welche von Boos ausgingen, denen Sailer am nächsten stand.

Man wird einwenden: die Betheiligung Sailer's an den Fortschritten des Boosianismus sei schon aus der zweiten Abhandlung ersichtlich, also eine Nachlese überflüssig.

Sailer hat durch sein Verhalten gegen Boos dessen Sache befördert, wie kaum jemand anderer. In einem Briefe der Anna Schlatter an Boos vom 14.—20. November 1814 heißt es: „Ich glaube wahrlich, ich fände keine Schuld an dir, da dich (ater) Sailer) den himmlischen Zobo nennt, und sich nicht irren wird in dir. Am himmlischen Z. sind freilich keine irdischen Flecken mehr.“ Dieses einzige Wort aus Sailer's Munde oder Feder mußte Zobo's Anhänger für den Mysticismus begeistern. Da aber in der zweiten Abhandlung, wie in der ersten, Boos und sein Gallneukirchen im Vordergrunde steht, so tritt dort die Thätigkeit seiner auswärtigen Anhänger zurück, wird gar nicht oder nur kurz erwähnt. Das noch Fehlende soll die dritte Abhandlung liefern und zugleich ein apologetisches Ziel erreichen, welches sich bald verrathen wird.

Wir begeben uns also auf den außer Oesterreich befindlichen Schauplatz der Boosianischen Bewegungen, und wenden unsere Aufmerksamkeit zuerst den Rollen zu, welche einigen Hauptpersonen zufielen, und zuletzt der Rolle, welche Professor Sailer übernahm.

A.

Die Erweckten waren an Ansehen einander nicht gleich: die älteren beehrte man mit dem Titel Vater, Altvater, Abba. Homo gibt daher sogar dem Zobo am 8. Juli 1814 den Verweis: „Braucht denn das der jüngere Schüler zu wissen, was die Ältesten, die Abbates thun? Quos ego!“

Diese Väter wurden um das Jahr 1800 in verschiedene

Gegenden zerstreut. Dem erweckten Präsidenten Rußsch ging dieß zu Herzen. Als ihm im Jahre 1806 Zobo seine Beförderung auf die große Pfarre Gallneukirchen berichtet hatte, antwortete er im November d. J. mit einem Glückwunsche, und setzte hinzu: „Durch deine und Toni's (Bach's) Auswanderung, durch des schwarzen Langenmayer's Transplantation, durch Siller's, Gofner's, Feneberg's, Bayr's und andere Veränderungen hat der thätige, rege Gemeingeist ad confirmandos Fratres in fide einige Abnahme erlitten. Es ist der Briefwechsel unter den Brüdern ins Stocken gerathen, und überhaupt die warme Theilnahme an dem Wachsthume des Glaubens und an der Ausbreitung des Namens Jesu, wo nicht gelähmt, doch geschwächt. Und das sollte meines Erachtens nicht so sein. Dieß hat in mir den Wunsch erweckt, daß wir ad modum der Basler Sammlungen oder der Gemein-Nachrichten der Brüdergemeine auch alle Monate ein paar Bogen unter uns und unter solchen Kindern Gottes, die wenigstens Einer von uns als bewährt verbürgen kann, in Umlauf bringen sollten. . . . Zwölf von uns müßten sich dazu verstehen, daß jeder jährlich für einen Monat die Fertigung oder Redaction übernehme, oder nach einer gewissen Ordnung in Umlauf brächte. Zu diesen Zwölfen schlage ich vor: 1. Zobo, 2. Bach, 3. Langenmayer, 4. Joh. Gofner, 5. Michael Stelzfuß (Feneberg), 6. Kav. Bayr, 7. Andreas Siller, 8. Conrad Schmid, 9. Christoph Schmid, 10. Dechant Alois Wagner zu Stainpsach, 11. Prof. Sailer oder Winkelhofer oder beide, 12. meine Wenigkeit . . . Ueberlege du die Sache mit Langenmayer, dem ich deshalb diesen Brief an dich offen einschließe und mit Bach. . . . Das Weitere bei den Brüdern in Alt- und Neu-Bayern will ich dann schon besorgen.“

Langenmayer schrieb darunter: „An Zobo, Bach und Schmid! Dieser Vorschlag des Präsidenten gefällt mir wohl; er soll die Uebrigen anspornen, und dann wird die Sache schon gehen.“

Nicht so groß war Feneberg's Zuversicht. Er äußerte sich

am 5. Februar 1807 an Zobo: „Das vom Präsident Rußsch habe ich kurz vor oder nach dir erhalten. Ich habe gleich darauf meine Erklärung und mein Quasi-Gutachten an ihn selbst abgegeben, welches dahin ging, ich möchte vorerst einmal ein Modell sehen, und wenn ich dann könne, werde ich herzlich gern mitthun, was in meiner Macht stehe. Auf ähnliche Weise schrieb ich an Bayr und Siller. Conrad Schmid findet die Sache schon darum bedenklich, weil es mit den Briefen nicht recht sicher geht.“

Unter den Vorgeschlagenen waren nur zwei Laien: Rußsch und Conrad Schmid. Letzterer war Consulent in Augsburg, nach der Säkularisation Appellationsrath in Memmingen, später Stadtgerichtsdirector in Augsburg. Dieser Plan wurde schwerlich ausgeführt; es trat aber im Jahre 1810 ein anderes Ereigniß ein, wodurch das ganze Kirchlein wieder kräftiger wurde, nämlich die neue Erweckung des Glaubensvaters oder Großpapa Zobo.

Als einen Vater des Kirchleins bezeichnen wir Michael Feneberg. Siller nannte ihn Nathanael; sonst heißt er auch der Alte. Pfarrer von Seeg im Allgäu, der Geburtsstätte des neuen Mysticismus, gehörte er zu den ersten Erweckten, mußte in Augsburg gewisse Propositionen verwerfen, glaubte aber doch mit gutem Gewissen in der bisherigen Weise fortpredigen zu dürfen. Die Erweckte, Theresia Erdt von Wertach, war zwar ausgewiesen, andere Personen folgten, auch hatte Feneberg nicht die Gaben eines Zobo, und kam im Jahre 1805 nach Böhlingen bei Ulm. Es wucherte aber doch in Seeg das Gewächs fort. Im oben citirten Briefe Feneberg's an Boos lesen wir weiter: „Es ist mir lieb, daß du im Armen-Sünderstüblein bist, . . daß du zuweilen ganze Nächte schlaflos und doch in und mit dem Herrn so herzlich wohlaufl sein kannst, das freut mich gar sehr. Ich weiß ein wenig, was es ist, und wurde, wie angeregt von Ihm, auf einmal geweckt, und machte schön heiter auf u. s. w. Das ist jetzt seit zehn Jahren (1797 am Neuen Jahre wars das letzte Mal) sauber und ganz dahin. Zwar mache

ich wohl auf, und suche — find' Ihn aber nimmer, wenigstens nimmer so, und kann im Suchen auch nimmer so aushalten. . . Ja wo fehlt's? Das weiß Gott."

Am 13. September 1811 wünschte er dem Jobo Glück, daß Gott durch ihn auch Andere auf den alleinseligmachenden Weg des lebendigen Glaubens bringen wolle, und setzte hinzu: „Hier denkt gar Niemand mehr an mich, und ich predige und lehre Alles wie vorher — nur mit dem Unterschiede, daß es keine sichtbare Wirkung macht — ohne Zweifel aus meiner Schuld — sonst müßte es nothwendig die nämlichen Folgen haben. Aber ich bin ein Krüppel, und da tröste ich mich zuweilen mit dem, der Herr wolle mich in Ruhe vollends dahinstelzen lassen, weil ich nicht wie du und ihr Andern, so leicht fliehen oder Land und Leute verlassen kann. Indeß ist's mir doch oft schwer und bang, daß sogar nirgends ein Zeichen erscheint, und hierorts um meines Glaubens willen, der doch mit dem deinen — ausgenommen, daß du mehr Licht und Erfahrung hast — der nämliche ist, überall Alles ruhig bleibt."

Im Pastoral Schreiben des Generalvicariats Augsburg vom Jahre 1820 ist unter den Büchern und Büchlein, welche von der aftermystischen Secte in Umlauf gesetzt wurden, auch erwähnt: „Weg des Heils, von Pf. Feneberg“, ein Lied, welches im 30. Bande der Gesamtausgabe der Werke Sailer's S. 341 zu lesen ist. Hierher gehört auch, was in der zweiten Abhandlung aus Feneberg's Leben vorkommt.

Wir wollen dem edlen Charakter dieses Mannes nicht nahe treten; aber er war und blieb nach seiner eigenen Erklärung und der Ansicht der Boosianer ein Anhänger Jobo's, brachte aber in der zweiten Pfarre (Böhringen) keine Erweckungen zu Stande.

Ein gefeierter Vater war Faver Bayr, von 1803 an Pfarrer in Pfronten an der Grenze von Tyrol, von 1811 an in Dirlwang. In Pfronten wirkte er für den Mysticismus mit Erfolg. In Dirlwang hatte er das von seinem Vorgänger

Gosner begonnene Werk fortzusetzen, aber es gelang ihm nicht viel. Er schreibt am 22. Februar 1814 an Zobo: „Mich freut nichts auf Erden, als die Kinder Gottes und das Reich des Herrn, wo es sichtbar ist, daß Er in den Menschen wirke, und gegenwärtig sehe ich das um so weniger, und ich richte nichts mehr aus in seinem Reiche; es ist, als ob die Gnadenzeit verloren wäre. Ich habe zu lernen, mich in die Wege des Herrn zu schicken, mit Ihm zu tragen und zu warten, wie Er schon so lange wartet und trägt.“ Ueber die Ursache gibt er selbst Aufschluß; denn am 12. October 1814 erzählt er dem Boos, daß er eine dreijährige Trauerzeit gehabt, von einer Versuchung in die andere gekommen; das Frohlocken und Singen, das Tauchzen und Springen sei nicht an ihm. Als Zobo ihn zu heilen suchte, erwiderte derselbe am 29. December 1814: „Es will meine Eigenliebe beleidigen, daß ich immer der Traurige, der Finstere, der Narr, der Zipfler, der Zweifler heißen soll.“

Der dritte Vater ist Johann Langenmayer (Homo), nach Salat's Berichte im Buche „Versuche über Supernaturalismus und Mysticismus“ Domcaplan in Augsburg, seit 1801 Pfarrer in Zalling, seit 1806 Pfarrer in Kirchberg bei Braunau. Schon in Zalling nahm er Theresia Erdt, die als eine Heilige galt, auf, und übertrug ihr später die Wirthschaft. Von den Vorgängen in Zalling können wir nicht viel sagen, desto mehr von denen in Kirchberg, wo Homo in jeder Beziehung, theils allein, theils mit Theresia, um den Mysticismus sich annahm, zumal er mit Zobo leicht verkehren konnte. Da er ein guter Theologe war, arbeitete er für Felder's Literaturzeitung. Er schreibt daher an Zobo am 14. Februar 1810: „Auch gebe ich hin und wieder dem Felder etwas, das aber allezeit unter Sailer's Hand kommt.“ Boos sagt am Ende März 1811, daß Homo's Recensentenschwert ein wenig gefürchtet war.

Noch größeren Eifer verwendete Homo auf die Correspondenz. Kaum hatte er von Zobo über die neuen Unruhen in Gallneufkirchen Nachricht erhalten, so entgegnete er am 17. Jänner

1811: „Das Kirchlein — die Gemeinde Jesu — in deinem Hause grüße ich und Th(eresia), und freuen uns sehr darüber. Wenn du gefangen wirst, werd' ich dich schon besuchen und defendiren — advocatus ero.“ Am 16. December 1811 konnte Sailer dem Zobo seine Befriedigung ausdrücken: „daß dir Homo so thätig beigestanden ist, und daß Gott seinen Beistand segnet, war mir innig lieb. Wer nicht in persona leidet für Christus, muß wenigstens mitleiden.“ Dieß war der Anlaß zu vielen Briefen von und nach Kirchberg. Einen andern bot Homo's eigene Angelegenheit, die Reise Grellet's u. s. w. — Kirchberg war die Mittelstation, wo die Briefe an und von Zobo gewöhnlich Rast hielten, und benützt, abgeschrieben wurden. Auch Briefe, welche Homo erhielt, wurden dem Zobo wenigstens in einer Copie abgetreten, zuweilen mit einem Zusage.

Nun wollen wir hören, wie es mit den Erweckungen in Kirchberg ging. — Homo mußte am 29. Juli 1814 dem Zobo gestehen, daß er wenig zu Stande gebracht habe: „Wegen der van Es-Bibeln weiß ich von Goshner keine Ordre an dich. Wir wußten auch nicht, ob du welche wollest. — Und die zwei Geselein (Bauersfrauen) hätten ja nicht mehr tragen können. Ich gebe dir gern, was ich noch übrig habe — deinen Küchlein zu lieb! Denn die meinigen verstehen die Bibel noch nicht, wie die deinigen; ich fange erst bei den Kindern (Feiertagschülern) an. Schon seit mehreren Jahren lasse ich die Bibel darin lesen, und jedem gebe ich sie, der sie will, damit ich sie in die Häuser und Herzen der Aeltern durch die Kinder bringe. Noch sehe ich nichts, obschon sie Alle gegen mich sehr gut sind und begierig das Wort Gottes hören. Ich weiß nicht, wie es ist. Es geht nicht. Ich muß nochmal für sie — um der Bibel willen — gekreuziget werden. Alsdann werden sie's verstehen.“

Lohnender war die Mühe, welche Priestern gewidmet wurde. Vor allen sollte der Kaplan Mäusl gewonnen werden; es gelang nur nach und nach unter Beihilfe des Zobo, der am

16. Februar 1811 an Homo schreibt: „Wegen deines lieben M. bin ich voll Hoffnung und Trost — es wird recht mit ihm werden, was noch nicht ist. Ach wenn mein Thomas (Parzer?) so wäre! Habe also Geduld mit ihm . . .“

Zobo irrte sich nicht; ein Brief Mäusl's, der gewöhnlich Benjamin heißt, datirt Landshut 21. Juni 1814, beginnt schon: „Liebster B(ater) Homo und M(utter) Theresia!“ — Die Briefe, welche Homo schrieb, waren von nun an fast immer unterzeichnet: H. Th. B. (Homo, Theresia, Benjamin.) Auch war Mäusl des Homo Secretär. — Er entwickelte aber auch eine selbstständige Thätigkeit. Am 29. Juli 1814 berichtet er dem Zobo: „Wegen meinem Herumvagiren darfst (du) weiter nimmer greinen. So lange Homo da ist, versäume ich zu Hause nicht viel. Ich schrie wohl: Lazare, veni foras, aber es will mir schier Niemand kommen. Es hören mich eher Auswärtige; darum hab' ich schon wieder im Sinne, deiner Aufmunterung zufolge, am 31. Juli, will's Gott, nach Hause zu reisen und auf dem Wege leibliche und geistliche Brüder zu besuchen.“ In Kirchberg war kein Boden für den Mysticismus; darum zog Mäusl wie ein Missionär herum, und berichtete ausführlich nach Gallneukirchen. Seine Reisen hatten auch den Zweck, die Gemüther der Erweckten, die an den Auftritten in Kirchberg Anstoß nahmen, zu beruhigen. Der Name Mäusl wird uns bald wieder begegnen.

Mit Mäusl findet sich oft Sebastian Baumann, vulgo Wastl, Stadtcaplan in Landshut, zusammen. Daß er von Homo und Theresia erweckt sei, erkennt er am 19. December 1814 dem Homo gegenüber an: „Sie schreiben von einem Danke an mich, und ich bin Ihnen und Th(eresia) Alles — Alles schuldig; wie reimt sich das? Zeigen Sie mir nur ferner Mittel und Wege, wie ich abtragen kann meine große, große Schuld gegen Sie.“ Schon am 11. December 1813 hatte er geschrieben: „Liebster B(ater) Homo! Benj.! Th.! „Konnte mir's nicht denken, daß Zobo den an sich unschuldigen Umstand, daß Thomas (Boos, ein Vetter Zobo's) Abends Trinkgesellschaften frequentirt, statt mit

uns bei Sailer's Abendvorlesungen sich einzufinden, ihm so hoch anrechnen wird." Er war also damals schon erweckt; ja, er war es schon im Frühlinge dieses Jahres, als Maria Oberndorfer in Landshut war. Seine Briefe an Zobo zeigen Begeisterung für ihn. Diese Acquisition war sehr wichtig; denn er traute sich, wie er am 18. Dec. 1814 gegen Zobo scherzt, ein besonderes „Talentel“ zur Ausführung mancher Geschäfte zu, und wurde damit betraut, wenn man Sailer nicht belästigen wollte. Er war sehr in Anspruch genommen durch Krankenbesuche; doch machte er Reisen nach Gallneukirchen und St. Gallen in der Schweiz.

Noch bekannter wurde Thomas Pöschl. Als Beneficiat zu Braunau war er ein Nachbar Homo's, der am 14. Februar 1810 an Zobo schreibt: „Vom Papst wissen wir nichts; einige französische Briefe, die ich übersetzt habe, werden Dir Mehreres davon und von anderen merkwürdigen Dingen sagen, wenn sie unser Bruder Pöschl bald abschreibt und Dir schickt.“ Pöschl verkehrte also auch mit Boos, und ist ein Bruder desselben, wie des Homo. Einen Brief ddo. Ampfelmang 15. Februar 1813 schließt er: „Setzt alles Erdenkliche an den lieben Bruder Benjamin und Schwester Th., und Alle, die an Jesum glauben und Liebe im Herzen haben. Unter Ruß und Liebe Ihr ergebenster Benefici m/p.“ Das ist die Sprache eines Boostianers. Ob ihn Zobo oder Homo, oder beide erweckt haben, ist nicht erwiesen; mit „Vater“ und „Mutter“ spielt er gegen Homo und Theresia nicht. In Braunau und Kirchberg berührten sich also der Boostianismus und Pöschltianismus.

Es zeigte sich aber, daß Pöschl seine eigenen Wege zu gehen entschlossen sei. Homo schreibt nämlich am 17. Jänner 1811 an Zobo: „Lieber, daß du dem apokalyptischen Thomas Alles so öffentlich zuschickst! Meinst (du), er habe sich nicht geärgert an manchen Ausdrücken und Sachen, z. B. die heimliche Ehe betreffend? O, er macht oft Augen, wenn ich über den Papst (die curia Romana) und seine zeitliche mit Recht verlorene Herrschaft etwas sage. Neulich hätte er mich bald ver-

segt und verdammt — und einen „„Anbeter des Thiers — einen von den Lammshörnern elend Versführten““ geheißen, d. h. irgendwo so geschrieben. Der Herr führte mich darauf und entdeckte es mir. Da kam freilich Thomas und bat mich um Verzeihung. — Jetzt kannst Du ihn ganz und gar befehlen oder ihm deine Sachen verschließen oder gerade an mich schicken . . . Pöschl hängt ganz an seiner apokalyptischen Auslegung, dieß ist sein Erlöser; er glaubt gar nicht, daß er irren könne, und wer ihm widerspricht, wird scheel angesehen, oder muß gar ein Anbeter des Thiers sein. Ich sagte es ihm, aber fein! Du richtest mehr aus, weil du grob und plattdeutsch bist.“¹⁾

Der vierte Vater ist Johannes Gofner, in Augsburg, als Domcaplan, College Langenmayer's. Obſchon der Correction unterzogen, erhielt er im Jahre 1803 die Pfarre Dirlwang, und verbreitete dort den Mysticismus; da er aber einen größeren Wirkungskreis suchte, wurde er im Jahre 1811 Beneficiat an der Liebfrauenkirche in München. Ehe er sich dahin begab, reiste er nach Basel, und schloß sich der dortigen Gesellschaft an. Von dieser unterstützt, gab er in München mystische Büchlein

¹⁾ Homo suchte diejenigen Priester, auf die es abgesehen war, nicht zunächst im Glauben zu erschüttern, sondern durch Bekämpfung von Disciplinar-Vorschriften u. s. w., um ihre Pietät gegen die Kirche zu bringen; das Uebrige ergab sich dann von selbst. Mäusl schreibt an Zobo am 17. Juni 1814: „Ich sende Dir eine Aeußerung über das „Ego sum“ (über das Geständniß des Homo bei der Untersuchung) von Stürminger, der vorher so streng orthodox war, ehe er mit Homo bekannt wurde — und jetzt! Sie freute uns ungemein und wird gewiß auch dich freuen; bist ja auch so ein Schwabe.“ Ist die kirchliche Gesinnung dahin, so steht jedem Irrthume der Zugang offen, und wer sollte den eingedrungenen Irrthum verschonen? Hätte Pöschl die Hochachtung gegen die Kirche als von Gott bevollmächtigte Mutter nicht verloren, so würde er durch ihre Belehrung eher von seiner apokalyptischen Auslegung zurückgekommen sein, als durch den feinen Homo oder den groben Zobo. Welche Betrachtungen mag Homo im Jahre 1815 und 1816 als Beneficiat von Gebaltskirchen gemacht haben, da ihm die schrecklichen Thatſachen zu Ohren kamen, welche in dem nur wenige Stunden entlegenen Ampfelwang sich ereigneten!

heraus, welche er weithin versandte; ebenso einen Auszug aus Terstegen's Leben heiliger Seelen. Von seiner persönlichen Thätigkeit in München können wir wegen Mangel an Raum nicht einmal eine oberflächliche Beschreibung liefern, und berufen uns auf Salat und Prochnow. Nur wenig werden wir aus gedruckten oder ungedruckten Briefen anführen. — Er hielt viele Katechesen in dem Bürgersaale, gibt die Zahl der Kinder, die ihn anhörten, einmal auf fast 700 an. Die Katechesen nahmen die Gestalt von Versammlungen an, wurden mit Liedern begonnen und geschlossen, welche meist aus protestantischen Gesangsbüchern genommen waren. Wie er das Gemüth der Kleinen zu entzünden wußte, erhellt aus seiner Bemerkung an Mäusl ddo. 19. April 1814 über eine Kinder-Communion: „Bei der Communion war der Kinderfreund außerordentlich nahe — ich war so bewegt, wie nie in meinem Leben. Es wurden auch einige Kinder ergriffen — ein Mädchen weint schon drei Tage vor Freude über die empfangene Gnade und Segen; andere waren bei der Communion zu Thränen gerührt — und es war allgemeine Theilnahme.“ — Gofner war ein vortrefflicher Prediger, was er bei verschiedenen Gelegenheiten bewies. In seinen Privatgesprächen und in Versammlungen suchte er Seelen zu erwecken, und hatte zur Gehilfin seine Haushälterin, Itta Bauberger. Mäusl berichtet am 8. Juli 1814 dem Zobo: „Gofner und Itta haben starken Zulauf und Vertrauen; Gofner von hohen und niedern, von jungen und alten Männern, und Itta von Jungfrauen und Weibern.“ Doch war Gofner selbst bescheiden genug, die Frucht nicht zu überschätzen. Vier Tage zuvor nämlich hatte er an Spittler geschrieben: „Hier, mein Lieber, dringen sich zwar die Leute nicht so schaarenweise, wie bei Lindl zum Reiche Gottes hinzu, sondern nur paarweise und einzeln, aber sie werden dann desto tiefer und inniger ergriffen.“ Fragen wir: Wie verhielten sich gegen Gofner manche Geistliche und Ordenspersonen? so antwortet er selbst in einem Briefe vom 14. Jänner 1814, den Homo für Grellet übersetzen sollte: „Heute Früh kam

ein junger Geistlicher vom Lande, den ich nie sah, . . . der nach dem Reiche Gottes fragte, und es im Grunde schon in sich hat. Wiedemann kommt auch immer näher, besucht mich jetzt täglich zweimal — liest bessere Schriften — auch die Baseler Sammlung. Der Prediger Hauber in der Frauenkirche fragt mich vor jeder Predigt, was er predigen soll, oder liest mir seine Predigt vor und ich muß ihm sagen, was recht oder nicht recht ist, oder was ich sagen würde. Ich sage es ihm und dann predigt er wörtlich, was ich ihm sage. Er will immer bessere Bücher kennen lernen, und was ich ihm mittheile, freut ihn — doch ist er noch mehr auf dem Verstandeswege — der Herr wird ihn aber schon vom Kopf ins Herz hinabstoßen, und zum armen Sünder machen. Eine Klosterfrau im Herzogspital schrieb mir ihre Beichte, weil ihr Beichtvater das innere Leben nicht kennt, entdeckte mir alle ihre Scrupel, und bittet um Rath und Leitung. Ich fühlte den Frieden Gottes, und hoffe, der Herr werde sich ihrer erbarmen und ihr Licht und Leben geben."

Mit Gofner standen auch in Verbindung der Geh. Rath von Mastiaux, und Wittmann; jener spielte Orgel zu den oben erwähnten Liedern; dieser schickte ihm Bibeln.

Das eigentliche Feld für Gofner war die höhere Gesellschaft; es sind vorzüglich 4 Männer, deren er sich rühmte: der Posthalter zu Schwabhausen, der Oberstpostmeister Baron v. Pfetten zu München, Baron Josef Ruffini v. Weihern, Baron Karl v. Gumpenberg auf Baierbach. Letztere drei traf Mäusl, wie er am 8. Juli 1814 schreibt, zugleich bei Gofner an. Jener Posthalter wurde durch die Lectüre von Terstegen's Leben heiliger Seelen gewonnen. Pfetten war der erste, den Gofner in München erweckte. Ruffini war durch den Feldzug nach Rußland (vielmehr nach Preußen) bekehrt worden; kam zu Gofner und erhielt von ihm ein Buch Sailer's, das er mit großer Begierde nahm. Er machte solche Fortschritte, daß er am 21. April 1815 dem Bobo anzeigen konnte: „Ich würde recht gerne im Sommer zu Ihnen kommen, wenn mich ein

innerer Trieb nicht nach dem Allgäu zöge; eine neulich gehabte Unterredung mit Gofner, Itta und der Juliana ¹⁾, welche sagten, daß die Erweckten hungrig sind nach dem Worte Gottes, und einige andere in Laodicäisches Wesen verfallen sind, aus Mangel an Verkündigern des Wortes Gottes; so habe ich mich entschlossen, von heuer an alle Jahre, so Gott will, diese Rüdlein (deren geistlicher Vater Sie sind, lieber Bruder) zu besuchen; ich werde daher in sechs Wochen mit einem christlichen Bruder, der zwar nur ein Bauer aus meiner Gegend ist, aber dem ich nicht würdig bin, die Schuhriemen aufzulösen, der durch den Geist Gottes so gebildet ist, daß Sie sich erstaunen würden, eine Reise dahin machen, und so der Herr mir oder ihm ein Wort gibt, so wollen wir Versammlungen halten und uns gegenseitig erbauen.“ Sein Vorhaben führte er auch aus. Denn Gofner bezeugt am 10. August 1815 in einem Briefe an Spittler: „Leßthin machte unser lieber Bruder, Baron Ruffini, eine Besuchsreise ins Allgäu nach Seeg, Pfronten und Dirlwang, um sich mit den dortigen Erweckten zu erbauen im allerheiligsten Glauben.“ — Auch in seinem Schlosse zu Weiherharn hielt er Versammlungen, und beherbergte daselbst später einige Zeit den Martin Boos.

Große Aehnlichkeit mit Ruffini hatte Gumpenberg. Von ihnen schreibt Mäusl am 8. Juli 1814 an Zobo: „Besonders innig und lebendig fand ich letztere zwei, weil sie noch Hochzeits-tage haben.“ Von Weiherharn und Baierbach sagt Gofner am 20. Juli 1815: „Da sind nun zwei kleine Kirchlein etablirt, wo dem Herrn gesungen wird von ganzem Herzen.“

Gumpenberg war in Landshut durch Sailer's Vorträge in eine fromme Stimmung versetzt, von Gofner erweckt worden. Seine Versammlungen in Baierbach wurden von 80—100 Personen besucht. Seine Reise nach Gallneukirchen, die für Boos so

¹⁾ Sie war aus Kirchberg ausgewiesen worden, und wir treffen sie bald in Böhringen bei Feneberg, bald in der Villa des Philosophen Baader, bald beim Posthalter in Schwabhausen.

verhängnißvoll wurde, kennen wir; er schrieb nach seiner Rückkehr viele kleine Briefe an die einzelnen Rüdchlein in Gallneufkirchen. Er war es auch, der Zobo's Kirchenansicht am 26. August 1815 dem Consistorium in Linz übersandte, um ihn zu vertheidigen.

Haben schon die Schüler Gofner's solche Missionsreisen unternommen, so läßt sich vermuthen, daß ihr Meister nicht zurückgeblieben sei. Es wurde ihm in München zu enge, und er predigte bald dort, bald da auf dem Lande; besuchte seine Freunde, und erbaute sie im Privatumgange und in Versammlungen. Eine weitere Reise trat er, wie er dem Splitter am 10. October 1816 schreibt, im September dieses Jahres an, besuchte die Gesinnungsgegnossen in Augsburg, Dirclewang, Pfronten und Seeg. Keine seiner Excursionen ist an Bedeutung jener zu vergleichen, welche nach der Erzählung Salat's (Supernat. und Mysticism. S. 502) die Erweckung Lindl's im Jahre 1812 zur Folge hatte.

Ignaz Lindl, Pfarrer zu Baidlkirchen, ist der fünfte unter den Vätern. Schon am 25. Juli 1814 beehrte ihn mit diesem Namen der allzeit fröhliche Provisor Michael Mair zu Bilsheim, dem Zobo zureufend: „Beten Sie, Vater Simeon, mit Vater Lindl für mich.“ Lindl hatte einen treuen Mitarbeiter an Martin Bölk, der erst im Jahre 1812 zum Priester geweiht wurde.

Lindl's außerordentliche Erscheinung in Baidlkirchen und Grundremingen ist in vielen Büchern zu lesen; uns geht nur an, was in Baidlkirchen geschehen ist, und wir schöpfen aus den uns geöffneten reichen Quellen auf die Gefahr hin, zu weitläufig zu werden. Am ausführlichsten berichtet Bölk dem Zobo am 13. December 1813:

„Es ist wohl schon ein halbes Jahr, daß ich Ihnen nicht mehr geschrieben habe . . . Seitdem hat der Herr viele Wunder der Gnaden bei uns gethan. 1. Hat er den zweiten Kaplan entfernt, der den Lauf des Evangeliums und mein und meines lieben H. Pf. Zusammenhalten immer gestört hat. 2. Hat er uns in eine größere christliche Bekanntschaft versetzt. Mein

I. Pfr. war nämlich die Monate August und September verreiset ins Bad nach Karlsruhe, dann nach Basel in die Schweiz. Der Herr hatte dadurch seinen Glauben gewaltig gestärket. . . . Seitdem . . . prediget er gewaltiglich und mit vielem Segen den lebendigen Glauben an unsern hochgelobten Heiland I. Chr., er in der Pfarrkirche und ich auf der Filiale, nach dem Maße der Gnade, die mir der Herr verliehen hat. . . Der Herr Jesus hat schon einen herrlichen Sauerteig in unserer Pfarrei, gegen 30 bis 40 Personen beiderlei Geschlechtes sind erweckt. . . Fast kein Tag verstreicht, an welchem nicht ein oder zwei Glieder zu seiner Gemeinde hinzugethan werden. Vorzüglich die großen äußerlichen, verschrieenen Sünder erwählet Er . . . Und es ist eine liebe Scene, wie jetzt oft Bauernmägde in Kuhställen zusammenkommen, und in ihrer heiligen Einfalt vom Reiche des Herrn Jesu reden und einander trösten und stärken . . ., und wie oft mehrere Familien, Mütter und Väter zusammenkommen, und sich das Wort des Herrn wechselseitig vorlesen. Und dieser heilige Sauerteig greift um sich. . . . Uebrigens hangen wir zusammen mit Gofner in München vorzüglich, mit Zech und Conrad Schmid in Augsburg, mit Spittler in Basel u. s. w. Sonst hören wir bisher nichts wider uns, als einige Pfarrfinder, in denen der Fürst der Finsterniß regiert, schmähen, lästern . . . Mein I. Pfarrer hat einen gewaltigen Glauben und Muth, zwanzigmal mehr als ich; er ist, kurz zu sagen, nach seiner Natur ganz E. . . ., daher ich ihn oft zurückzuhalten mich für verpflichtet halte¹⁾. Eine Stunde von uns in Einzelhofen, Freisinger Diözes, ist auch ein Caplan Joseph Buchner, welcher den Herrn Jesum und sein Evangelium kennt und liebt und predigt; und Gott hat ihm schon etliche Schäflein geschenkt. Sonst kennen wir in unserer Gegend keinen Geistlichen, den das Reich I. Christi als herrschende Herzenssache interessirt; eine halbe Stunde von uns ist ein junger Baron Ruffini nach dem russischen Feldzuge durch das Wort des I. Pf. ein Wunder der göttlichen Gnade

¹⁾ Auch Boos wurde mit Martin Luthers verglichen.

geworden . . . Er stehet fest im Glauben, obwohl er von seiner ungläubigen Familie viel Spott und Schmach ertragen muß. Er besucht uns häufig.¹⁾

Am 26. April 1814 weiß Bölk dem Zobo schon von vielen Hunderten zu erzählen, die zum Glauben gekommen, aus vielen Pfarreien des Landes, und zwar durch die sonntäglichen Versammlungen in der Kirche, wobei der Pfarrer zuvor und hernach vorbete, die Gemeinde singen lasse, und jederzeit ein Kapitel des neuen Testaments auslege und anwende; durch Verbreitung des neuen Testaments und des Herzbüchleins u. s. w. „Seht,“ fährt er fort, „sind wir verschrieen als Quietisten, Schwärmer, L. Keper u. s. w. Besonders erwachen nun die Geistlichen wider das Evangelium, nur einer, Jos. Buchner, Provisor, ausgenommen, welcher mit uns im Einklange arbeitet.“²⁾ Gegen Gossner ist eine Verfolgung im Anzuge . . . Noch liegen wir in keiner officiellen Verfolgung, sind aber keinen Tag sicher.“

Am 13. Juli 1814 rühmte Bölk dem Mäusl die Fortschritte Buchner's; dieser habe sogleich eine Tracht neuer Testamente und Herzbüchlein fortgenommen, welche er sich vorher nie recht zu vertheilen traute. Er setzt hinzu, der Herr jage oft an den Feiertagen so viele Fische ins Netz, daß Lindl und Bölk sie fast nicht mehr erziehen können. — Eben derselbe schreibt am 23. August 1814 an Homo: „Alle Feiertage kommen Neulinge von 1—4 Stunden weit her, mit Sünden beladen, und nehmen Christum den Gefreuzigten mit Freudenthränen auf.“

¹⁾ Es halfen Gossner und Lindl zusammen, um den Ruffini zu erwecken; daher wohnte er auch in Baidlkirchen und in München den Versammlungen bei.

²⁾ Mäusl theilt in Abschrift einen Brief von Buchner mit, welcher datirt ist von Krumbach, 13. September 1812, und in welchem dieser den Mäusl lieben Bruder im Herrn nennt, und erzählt, er habe Feneberg in Böhringen besucht und dort die geplagte Juliana gesehen. Mäusl fügt bei: „Dieser Buchner ist ein trefflich gerathener Schüler von Sailer und war 1 Jahr Kaplan bei dem seligen Siller.“ Der Brieffschreiber ist nicht Joseph, sondern Dr. Alois Buchner, dessen Lebensbild Dr. Zocham entworfen hat.

Mit diesen Berichten stimmt das Zeugniß Mäusl's überein, der am 8. Juli 1814 an Zobo schreibt:

„Am 26. Juni fuhren ich und Juliana (von Schwabhausen) zu Lindl in seine nachmittägige Versammlung, die er von 2 bis 4 Uhr hält. In diese Versammlungen kommen eine Menge Leute aus allen Pfarren von 5 bis 6 Stunden weit, und wohnen mit dem größten Eifer und Aufmerksamkeit bei. Diese Versammlung fängt mit einem geistlichen Liede an, dann fängt Lindl, in seiner weltlichen Kleidung vorn im Anfange des Presbyteriums bei einem Tische stehend, umrungen von seinen Küchlein, an, aus der heiligen Schrift einen oder zwei Verse vorzulesen, und sie dann zu erklären, und zwar mit einer fast unwiderstehlichen Kraft, als wie einer, der Macht hat. Es müßte einer ein verstocktes Herz haben, der da die Nähe des Herrn und das Wehen seines Geistes nicht spürte. Zuletzt wurde wieder von allem Volke ein Lied gesungen und der Segen über sie ausgesprochen. Von der Kirche weg ging's wieder haufenweise in den Pfarrhof, um ihre Sünden zu bekennen.“

Am 19. December 1814 schreibt Mäusl an Zobo: „Hebe doch die Protestanten nicht gar so in die Höhe. Gofner, der in St. Gallen und in Basel unter lauter Erweckten war, ist gerne wieder zu den todten Katholiken zurückgegangen. So auch Lindl, der eben so geneigt war, auszutreten; er war aber noch kaum vier Wochen von Baidlkirchen weg, so schrieb er dem Böll schon, daß er wieder kommen werde; er war in St. Gallen, in Basel, in Karlsruhe, bei Stilling, bei einer Herrnhutergemeinde, und doch ging er wieder zurück.“

Auch der Alumnus Popp, von St. Gallen, der auf der Heimreise von Gallneukirchen nach Baidlkirchen kam, schildert am 22. November 1814 dem Zobo den dortigen Gottesdienst am 15. October: „Der muthige Petrus (Lindl) predigte ihnen Christum, und sie nahmen jedes Wort aus seinem Munde schnappend weg, Andere weinten, Andere lachten aus Freude in dem heiligen Geiste.“ Dann den Nachmittags-Gottesdienst: „Da

schien es mir gerade so, wie es in den ersten Apostelzeiten mag gewesen sein."

Endlich wollen wir Lindl selbst hören. Er ruft in einem Briefe an Gofner schon am 14. Jänner 1814 aus: „Ach, du hast mir keine Bibeln und keine Herzbüchlein geschickt, es thut mir sehr leid, denn der Hunger darnach ist bei meinen Leuten so groß, daß ich ihn nicht genug zu stillen weiß. Izt, Brüder, izt ist keine Zeit zu versäumen; izt ist die Zeit des Heils, die der Herr gemacht hat; helft, helft zusammen; o schicket Bibeln und Herzbüchlein; ich brauche alle Wochen mehrere; das Geschrei wird ärger, gutes und böses; die Verfolgung kommt näher, aber auch der Hunger nach der Wahrheit . . . Helfet uns mit Bibeln, und dieß alle Wochen, so viel Ihr könnt. Setzt bringen sie Segen, weil das Volk darnach verlangt."

Und welches Urtheil mußte, ungeachtet dieses rasenden Ungestützes, über den religiösen Zustand in Baidlkirchen gefällt werden? In einem Briefe Mäusl's an Zobo vom 29. Juli 1814 heißt es: „Ich glaube auch, daß in Baidlkirchen noch nichts recht Festes ist. Auch Lindl und Böll scheinen mir noch nicht recht fest genug. Darum wird der Herr auch mit der Inquisition noch warten müssen. Lindl sagte mir selber, so sehr er auch Andern die Vergebung der Sünden durch Christum und die Heiligung durch Ihn predigen könne, so habe er doch selber für sich noch keine rechte Gewißheit. Es ist aber da auch Alles erst im Werden. Sie werden schon fester werden." Während Lindl von protestantischen Grundsätzen schwärmte, wiederhallte das ganze Land vom Rufe seiner Heiligkeit; aber es bewährte sich an ihm der Spruch: „Naturam expellas furca cetera."

Uebrigens wurden, wie Gumpenberg am 11. Juli 1815 berichtet, dem Lindl „die Versammlungen, worin er gerade am gesegnetsten war, verboten;" ebenso das Beicht hören im Zimmer und die Austheilung der Bücher. —

Gofner's und Lindl's späteres Schicksal liegt außer dem Bereiche unserer Aufgabe. — Wir haben

nur die Bewegungen des Mysticismus bis zum Jahre 1816 ins Auge fassen wollen, weil nur bis dahin Sailer sich daran betheiligte. Dieselben drehen sich um die fünf Väter. Bei Feneberg und Bayr war die Bewegung geräuschlos; bei Homo, Gofner und Lindl machte sie großen Lärm; Homo sammelte um sich einige Priester, Gofner angesehene, auch hochgestellte Laien, Lindl das Volk. Das eigentliche Centrum war in Gallneukirchen.

B.

Ueber die Betheiligung Sailer's an den Bewegungen des Mysticismus können wir behaupten:

Sie war sehr lebhaft;

hatte immer bestimmte Grenzen;

hörte plötzlich und mit Entschiedenheit auf.

Sailer stand für die Boosianer und ihre Bestrebungen öffentlich ein.

In der Sammlung von Briefen aus allen Jahrhunderten, welche im Jahre 1805 erschien (Sämmtl. Werke Sailer's Bd. 12, S. 429 u. f. w.) lesen wir:

„An Nathanael (Feneberg) und seine Freunde. Die Stunde des Leides hat geschlagen — der Schlag traf euch — und jeden, der euch kennt und liebt. Ihr habt Gott den Herrn allein, mit Darangabe alles Andern gesucht, und eben deswegen auch gefunden. Das Leiden und die Zeit werden euren Fund theils bewähren, theils läutern; bewähren das Göttliche, läutern das Menschliche. Die Leiden und die Zeit werden die Mißgriffe, die von Menschen nie fern bleiben, an Einigen aufdecken, an Andern verhüten. . . . Offenbar empfehlend für die Sache ist die Quintessenz eurer Lehre, die von jeher in der Kirche Gottes so oder anders, aber auch so ausgedrückt war: „Der Herr starb für die Seinen und lebet in den Seinen“ . . . die Sinnesänderung, die durch den Geist dieser Lehre bei vielen aus euch veranlaßt ward . . . euer

öffentliches Leben. . . . Offenbar empfehlend für die Sache ist der Widerspruch des Eifers ohne Licht, und nichts beweisend wider die Sache der Widerspruch des Unglaubens ohne Liebe. . . . Offenbar empfehlend für die Sache ist eure treue Anhänglichkeit an den wesentlichen Lehren der Kirche, die sich selbst durch gerichtliches Verhör vor den Augen der Welt dargethan hat.“

Die nächste Zuschrift ist gerichtet: „An Johannes, den Evangelisten meiner Zeit,“ gewiß das glänzendste Lob, das dem Johannes Gofner je gespendet wurde. — Wir halten es für überflüssig, andere Stellen anzuführen.

In Felder's Literaturzeitung kommen Recensionen vor, die dem Mysticismus günstig sind, z. B. über das Werk „Leben heiliger Seelen. Ein Auszug aus Tersteegen's auserlesenen Lebensbeschreibungen heiliger Seelen.“ Ohne Sailer's Zustimmung wären dergleichen Aufsätze nicht in eine Zeitung gekommen, die nach dem Zeugnisse Salat's von Sailer abhängig war.¹⁾

Sailer unterhielt mit Boosianern und vermittelte unter ihnen die Correspondenz, welche zum Gedeihen ihres Wirkens sehr viel beitrug. Er schreibt am 16. December 1811 an Zobo: „Gofner hat einen Brief geschrieben an dich; ich lege ihn bei — er wird dir unaussprechliche Freude machen; die Antwort könnte nicht christlicher sein! . . eile, die virga in eine Balsamstaude umzuwandeln.“ Es muß ein Zerwürfniß zwischen Zobo und Gofner vorausgegangen sein, dessen Gegenstand, wenn man aus der Zeit der Abgabe dieses Briefes schließen darf, der Entschluß Gofner's, vom katholischen Glauben abzufallen, gewesen sein mag. Durch Sailer scheint die Warnung Zobo's an Gofner geschickt worden zu sein, und auf demselben Wege kam die Erwiderung an Zobo. —

¹⁾ Ueber dieses Werk schrieb Gofner (Prochnow S. 186) am 11. September 1811: „Zuerst will ich das Leben heiliger Seelen treulich fortsetzen und hier drucken lassen. Sailer hat mich auch dazu aufgemuntert, und es öffentlich in seinen Vorlesungen den Theologen empfohlen;“ und (Prochnow S. 177) schon am 15. August 1811: „Sailer will allein 30 Stk.“

Wir wollen uns hier nicht weiter mit dem schriftlichen Verkehr Sailer's in Bezug auf die Boosianer beschäftigen; denn Einiges kommt ohnehin hie und da zerstreut vor; auch macht in dieser Abhandlung nicht wie in der zweiten das Schreiben, sondern das persönliche Auftreten Sailer's die Hauptsache aus, nämlich die Besuche, welche er von Boosianern empfing und ihnen machte.

Mäusl schreibt z. B. dem Zobo am 1. Juli 1812, mit welcher Geduld ihn Sailer über die Beschuldigungen gegen Homo angehört und ihn aufgemuntert habe, er und Homo sollten ausharren, Gott werde es recht machen. Am 2. Juli setzte er hinzu: „Sailer las mir ein gar schönes auf unsere Lage recht sehr passendes Lied vor, aus einem protestantischen Gesangbuche: Befiehl Gott deine Wege.“ Am 21. Juni 1814 konnte Mäusl aus Landshut im Namen Sailer's, mit dem er gesprochen, Homo grüßen und trösten.

Die erweckte Magd Juliana, welche von Braunau auf eine unliebsame Weise ins Allgäu zurückgebracht werden sollte, nahm ihre Zuflucht zu Sailer in Landshut, fand dort durch ein paar Tage Erquickung, und konnte ihre Reise dann fortsetzen, wie Salat (Supern. u. Mysticismus S. 450) erzählte. Diese Beispiele mögen genügen.

Noch merkwürdiger waren die Besuche, mit denen Sailer die Boosianer beehrte. Nicht selten fand er sich in Kirchberg ein. Schon am 14. Februar 1810 schreibt Homo an Boos: „Willst du uns und Sailer nicht besuchen, wann er kommt?“ Am 2. April 1813: „Den Vater Sailer erwarten wir diese Ostern.“ Am 8. April 1814: „Morgen kommt Sailer zu uns.“ Am 30. Juni schreibt Xaver Bayr an Zobo: „Ich sage dir, daß mir Pr. Sailer deinen Brief an mich und Gugg(emos) von Kirchberg mitgebracht und mit einigen Zeilen zugesendet hat.“ Noch öfter war er bei Feneberg in Seeg und in Böhringen. Am 23. September 1801 schrieb er von Seeg an Zobo: „Ich fand in Seeg eine reiche Ernte durch dich und deine Freunde.

— Hans von Lobach grüßt dich innig . . . ich habe innige Freude an ihm. **Die h. Sache ist heilig.** Laß uns sie heilig halten. Amen. Dieß war meine innigste Empfindung. Ich kann izt nicht mehr —“ Kaum war Lindl im Jahre 1812 erweckt, so kam Sailer zu ihm nach Baidlfkirchen, und hielt am Feste S. Joannis Evang. die Predigt zur Primiz des Martin Bölk.

Nichts ist in Betreff dieser Besuche belehrender, als die Berichte über zwei Reisen Sailer's in die Schweiz, von denen die eine ohne Zweifel ins Jahr 1810, die andere ins Jahr 1814 fiel. Der Bericht über die erste Reise ist von Xaver Bayr in Pfronten concipirt und lautet:

„Am 17. September reisete ich von hier nach Dirlwang — und sah den geliebten und gesegneten Freund Sailer im besten Wohlfsein. Am 18. blieben wir dort und genossen einander, besonders Abends bei einer Versammlung, die Johannes (Göfner) veranstaltete, und Sailer eine Erbauungsrede hielt über die Worte: „„Euer Leben ist verborgen mit Christo in Gott —““ welches das eigentliche, geistige, heilige, unsterbliche, himmlische Leben ist, dazu wir aus Gnade durch Christum gekommen sind, und um welches wir uns ja um Alles in der Welt nicht bringen lassen sollen und wollen. Am 19. fuhren wir miteinander nach Memmingen und Böhringen, den lieben Alten zu besuchen. . . . Am 21. traten wir vier miteinander die Reise an, S. bis über die Grenzen der Schweiz zu begleiten, und fuhren von Memmingen nach Waltershofen zu Pfarrer Felder, wo die benachbarten Schüler und Freunde S's theils schon beisammen waren, theils nach und nach auf Besuch kamen. Sailer hat einen großen Wirkungskreis, und seine Reisen sind eigentliche Missionsreisen. . . . Am 22. Mittags verließen wir diese Gegend und fuhren nach Bregenz. . . . Am 23. war eine Primizfeier, wozu Sailer als Prediger eingeladen war. Er predigte vor viel Volk: 1. Was ist der neue Bund? 2. Was ist der Priester des neuen Bundes? 3. Was wird dieser neugeweihte Priester sein? . . . Sein Name heißt Weizenecker. Statt der Mahlzeit

beizuwohnen, machten wir Drei (Conrad Schmid), Joannes Gofner), K(aver Bayr) eine Fahrt nach Lindau. . . Gegen Abend fuhr Sailer nach Feldkirch ab, von wo ihn zwei junge gute Freunde abholten, weil auch dort einige gute Menschen ihn zu sprechen beehrten. Wir Drei blieben zurück. Am 24. Mittags kamen wir Alle wieder zusammen in Lustenau, zwei Stunden von Bregenz. . . . Gegen drei Uhr fuhren wir über den Rhein und betraten die Schweiz. . . . Der See gab sich . . . groß und schön zur Schau, besonders bei Roschach. Hier entfernten wir uns von ihm und fuhren St. G(allen) zu, wo wir Abends nach sieben Uhr ankamen. . . . Im Waisenhaus stiegen wir ab bei dem Waisenhausverwalter Heß. Es empfingen uns die edelsten und besten Menschen aufs Freundschaftlichste. . . Sailer und Conrad blieben hier, Joh. und Kav. wurden in ein anderes Quartier geführt. . . Hier lernten wir nun die zwei Tage unseres Aufenthaltes eine auserwählte, gesegnete Familie kennen, die mit allen ihren Gliedern des Herrn ist. Ihr Name heißt Bernet, und (sie) besteht aus acht Geschwistern, drei Brüdern, fünf Schwestern — alle verheiratet und mit Kindern gesegnet. Die verschwägerten Männer und Frauen sind des gleichen christlichen Sinnes. Sie leben unter sich in Gesellschaft. Ordentlich kommen sie in jeder Woche einmal zusammen. Diesmal war alle Tage außerordentliche Gesellschaft von 20 Personen und darüber, welche nach freundlichen Unterhaltungen mit einer Erbauungsrede, die der von Allen geliebte Sailer hielt, mit Segen beschlossen wurde. . . . Den ersten Abend redete Sailer über die Worte: „„Alles ist Euer, ihr aber seid Christi, und Christus ist Gottes.““ Er machte uns aufmerksam 1. auf den großen Reichthum der Kinder Gottes, welchen Alles, was vom Anfange an im Reiche Gottes durch alle Propheten und erleuchteten Geist-Männer geredet und gewirkt worden; ja, Christus, der Sohn Gottes selbst, mit aller seiner göttlichen Weisheit, Macht und Liebe, und der Geist Jesu Christi, und was dieser in und durch die Apostel gelehret und gewirkt hat bis den gegenwärtigen Tag, und was

noch zukünftig ist, angehört; 2. auf unsere hohe und ehrenvolle Bestimmung, Christo anzugehören, als die Werkzeuge, auserwählt zu seiner Verherrlichung; 3. auf die geheimnißvolle Vollendung des Reiches Gottes, da der Sohn dem Vater das Reich übergeben wird.

Am zweiten Abende redete Sailer über die Hauptlehre des Christenthums, über unsere Versöhnung mit Gott. „Gott war in Christo und hat die Welt mit sich selbst versöhnt. Die tiefgefallene sündige Welt bedurfte einer Versöhnung; denn sie stand in Abneigung und Haß gegen das heilige Gesetz der Gerechtigkeit und gegen Gott, den Gesetzgeber, und war in dieser feindseligen Richtung auf immer verloren. Gott, die ewige Liebe, bewies sich aber unverändert als die Liebe, und ging selbst seinem verlorenen Geschöpfe nach, um es wieder zur h. Liebe der Gerechtigkeit zurückzuführen und in ein heiliges Geschöpf umzuschaffen, welches ausschließlich ein Werk der Gottheit ist, und so die Feindschaft mit Gott aufzuheben und die beseligende Liebe herzustellen. Dieses große, allen Menschen unumgänglich nothwendige Werk der Versöhnung mit Gott wird in allen denen gewirkt, die an Jesum Christum glauben; denn Gott war in Christo, und reichet dar Gnade und Gerechtigkeit denen, die an ihn glauben, die durch die h. Liebe wieder mit Gott vereinigt werden wollen. . . .“

Unter den herzlichsten Wünschen, Segnungen, Liebeserweisungen dieser . . Kinder Gottes reiseten wir Drei im Geiste erfreut und gestärkt, am 27. ohne Sailer wieder nach unsern Wohnorten.“

Einer der fünf Schwäger war Lorenz Hef, eine der fünf Schwestern war Anna Schlatter, welche wahrscheinlich damals von Gofner und Bayr erweckt wurde.

Die zweite Schweizerreise wird dem Zobo gleichfalls von Xaver Bayr und von Anna Schlatter mitgetheilt. Jener schreibt am 12. October 1814:

„Deinen Brief an mich und Gugg(emos) hat Abba S.

uns selbst übergeben. Er kam am 16. September hierher (nach Dirlewang) mit Conrad und Christoph Schmid, und ich reiste mit ihnen von hier nach Günzburg und Unterthingau und so weiter bis nach St. G(allen). In Günzburg predigte Sailer über: „Ich schäme mich des Evangeliums nicht; denn es ist eine **Kraft Gottes zum Heile Aller**, die daran glauben.“ Sailer hätte an zwei Orten predigen sollen, zu Thingau und Günzburg; sie ließen das Loos entscheiden. Nach der Predigt fuhren wir nach Thingau; dort fiel es Guggem. ein, ich soll die Christenlehre halten; ich nahm's an. Da fiel mir ein, was du an Guggem. geschrieben, es reue dich, daß du nicht noch ernstlicher und freier Christum zu Thingau geprediget habest; darum habe ich deine Stelle vertreten und die Thingauer aufgefordert zum Glauben an Christum, weil in ihm allein das Heil ist. Zu St. G(allen) vereinigte sich ein gläubiges Völklein, unter welchem der Herr wohnt, wie ihre Worte und Werke beweisen. Diesem hielt S. zweimal am Abend herzliche Anreden, da sie sich alle in Einem Hause versammelt hatten, über: „Daran arbeiten wir und deswegen leiden wir Verfolgung, daß wir auf den **lebendigen Gott** hoffen.“ Der Herr lebt! Davon ist nicht nur die ganze Schöpfung, sondern ein Jeder aus uns Zeuge. Das war die erste Rede, und die zweite war Fortsetzung derselben über: „Euer Leben ist verborgen mit Christus in Gott.“ Hier wehte Vaterlandslust, und mein Herz wurde erfreut unter diesen Gotteskindern. So könnte auch ich zur Fröhlichkeit gebracht werden, wenn ich unter glühenden Kohlen stünde und von ihrer Gluth erhitzt würde. Eine Kohle allein erlischt leicht.“

Anna Schlatter sagt in einem Briefe (an Zobo), den sie am 24. September 1814 anfang: „Am späten Abende kam B. S. hier an, und brachte uns viele Gaben des h. Geistes mit; in sich, in Conrad, in Xaver, in Christoph Schmid, in Briefen und Büchern. Xaver und Christoph wohnten bei uns, Sailer und Conrad im Waisenhause. Mittwoch Morgens

sah ich beide erst, aß dann mit Allen zu Mittag, erhielt unter vier Augen von S. deinen Brief und manches Wörtlein über dich. . . Am Abende hielt uns Sailer eine Rede in großer Gesellschaft darüber, daß wir einen lebendigen Gott haben. Tags darauf aß Er und sein Conrad in unserm Hause mit unsern Gästen, und am Abende hielt er hier in dieser Stube, wo ich schreibe, eine himmlische Rede über Col. 3, 3. O ich hatte den Himmel in mir unter dieser Rede. Ich hätte ihm die ganze Nacht zuhören mögen, und doch wurde ich in einer Stunde so voll, daß ich, will's Gott, so lange ich lebe, davon zehren kann. O welch ein herrlicher Mann ist dieser Sailer, ich fühle allemal, wenn er in unser Haus eintritt, wie jener Hauptmann: Herr, ich bin nicht werth u. s. w. Er sprach auch, so viel er konnte . . ., einmal standen zwölf geistliche Herren in meiner Stube (worunter nur ein reformirter war) . . und der Rede hörten beinahe 40 Menschen zu."

Hierher gehört, was Anna Schlatter an Zobo am 17. November 1814 schreibt: „Heute erwachte ich mit einem Herzen voll Dank für die Geburt unseres geliebtesten Vaters Sailer — für dieses herrliche Meisterwerk aus der Hand des Sohnes — der den Geliebten bildete und auswählte — eine Säule seiner Kirche und eine Freude seiner Freunde zu werden. Eine Ewigkeit wird auch für mich dazu erfordert, Alles zu erkennen und zu verdanken, was mir durch diesen Ausgewählten ward. An Ihm hängt eine Reihe meiner geliebtesten Freunde, die durch Ihn mir geschenkt wurden, und eine Quelle von Freuden und Gnaden für mich sind, die in alle Ewigkeit fortfließen wird. Auch du, mein väterlicher Freund, bist eine köstliche Gabe aus dieser Quelle."

Von dieser Reise spricht Sailer am 9. September und am 14. November 1814 in Briefen an Zobo: „Ich werde den Lieben in St. Gallen, besonders Anna Schlatter, und wo ich ihres Geistes Seelen antreffe, von dir erzählen." „Ich eile, dir zu berichten, daß ich in St. Gallen und überall viele geistige Freude genoß und wohlgestärkt zurückkam."

Die zwei Schweizerreisen haben miteinander große Aehnlichkeit. Sailer besucht einen Freund und läßt sich von ihm zum zweiten begleiten; so wird die Gesellschaft zahlreicher; sie besteht aus Sailer, Conrad Schmid, Xaver Bayr; dazu kommt das erste Mal Gofner, das zweite Mal Christoph Schmid.

Zu andern Reflexionen wird sich später Gelegenheit bieten. Jetzt können wir nicht unterlassen, zu fragen, ob sich in St. Gallen auch ein Kirchlein gebildet habe, oder ob Anna Schlatter allein erweckt worden sei?

Ersteres geschah, aber in sonderbarer Weise.

Während Sailer in der Schweiz seine Ferien zubrachte, befand sich, von ihm empfohlen, der St. Gallener Alumnus Gallus Popp (Usp.) in Gallneukirchen, wie wir anderswo hörten. Schon auf dem Rückwege bewies er sich als einen Boosianer. Wie er dem Vater Zobo als sein unwürdiges Kind von Landschut am 4. November und von Karersholz am 22. Novemb. 1814 berichtet, kehrte er so viel möglich bei Erweckten ein: in Eferding beim Pastor Höchstetter, in Kirchberg bei Homo, in Landschut bei Baumann, in München bei Gofner, wo er die lieben Brüder Ruffini, Pfetten, Ruösch kennen lernte; in Schwabhausen, wo er die I. Juliana und den I. Mathis (Posthalter?) traf; in Baidlkirchen bei Lindl und Bölk; in Augsburg, wo er Zech, Conrad Schmid und Andere aufsuchte; in Dirlwang bei dem lieben Altvater Bayr. Auch die Urtheile, die er fällt, geben einen Schüler Zobo's kund. So lesen wir: „Es war für mich bei Gofner äußerst segensreich. Der Herr schenkte mir da wieder einen Mann nach meinem Herzen, freigemacht durch Christum und los von aller strengen äußerlichen Form.“ „Unser Volk hier (in Karersholz) weiß wenig oder nichts von Christus in et pro nobis; denn die Geistlichen wissen nichts davon. In meinem Hause habe ich schon vieles von Christus, vom Glauben an Ihn gesprochen; sie hören es recht gerne und sagen immer, wenn ich nur dürfte lange bei ihnen sein; allein nächsten Samstag muß ich ins Seminar unter die Zucht eines stockath. Regens. Meine

liebe Mutter hört mich sonderbar gerne vom Evangelium reden . . es ist ihr immer bange wegen der ewigen Seligkeit; da predige ich ihr das Heil von Christo. Sie nimmt es willig an. Aber ach! da kommt sie dann wieder in die Predigt von unsern Pfarrherrn und hört sie donnern und poltern, hört nichts als Gesetz und Verdammung predigen, da wird sie confus. So hat letzten Sonntag ein Pfarrer gepredigt: „1. Es werden Viele verdammt wegen Unterlassung des Guten . . .; 2. Viele . . . wegen des gethanen Bösen . . .“ Ach der Stock!“

Ueber Popp's Ankunft in St. Gallen schreibt Anna Schlatter am 19. November 1814 an Zobo: „Heute Morgens stand ich . . in meiner Kreuzschule (Laden), da trat ein Mann herein, dem ich den Studenten oder Pfarrer ansah, und weil er Briefe . . trug, sagte mir mein Herz, es könnte Popp sein, und da er die Frage bejahte, so führte ich ihn ins Schreibstübchen; da packte ich den mitgebrachten Briefsegen fröhlich ein, um für jetzt in Popp . . . zu lesen. . . . Da führte ich ihn auf einige Minuten hinauf in die Stube, wo ich jetzt schreibe. . . . Jetzt erst empfing ich ihn wie meinen Sohn, und er nahm mich als eine Mutter an. In wenigen Minuten waren wir Eins. . . . Er wird nun, wie ich fürchte, mich wenig besuchen dürfen; denn er kommt ins Käfig, aber wir haben eine List verabredet, die Gänse sollen uns helfen gegen den Regens.“

Zobo's Briefe beantwortete Popp im Seminare, wo neun Alumnen waren; man meint das Echo von den Lehren, die er in Gallneukirchen gehört, zu vernehmen. So sagt er am 13. Dec. 1814: „Der Regens liest uns von der Tonsur, von der priesterlichen Kleidung, von der Heiligkeit und Göttlichkeit des Cölibats, vom Brevier u. s. w. vor . . . hat wenig Glauben in re . . . die Seminaristen haben eben so wenig Glauben in re, im Wahne aber viel.“ Am 18. Hornung 1815: „In unserm Seminar hört man nichts als Gesetz — Gesetz — Choral, Moral, und selten ein Wort von Christo, außer von Haid. . . . Würde ich die l. hl. Anna öfter sehen, so könnte sie wohl öfter

den Druck des Gesetzes an Stirne und Lippe an mir lesen. . . . Weltleute als Nebenkameraden treiben mein Herz oft recht in die Enge. . . Da küsse ich Thren lieben Mund und Ihr heiliges Herz, die mir diesen Glauben predigten. . . Die Seminaristen selbst ziehen mir meine Gerechtigkeitshaube tapfer herunter; denn sie haben mir vorgeworfen: „Du bist die Ungeduld selber und willst doch ein Freund des liebenden Sailer sein!“ Seitdem ich . . mit Regens in Zwist gekommen in Betreff der Gewißheit des Gnadenstandes, widerrede ich ihm kein Wort mehr. . . Da (im Herzen) glaube ich an keine Wage, die Sünden wägt, wie die A(una Schl.) den Kaffee, sondern ich glaube an Einen, der die Wage zerrissen und nichts will, als Glaube, daß die Wage zerrissen sei durch Ihn. Wer sich nicht über die Wage hinüberglauben kann, der ist übel daran. Regens will das Brevier unter einer Todsfünde gebetet wissen, und mir will es gar nicht in Herz und Kopf. . . . Wir sind izt ganz vom Bisthum Constanz losgerissen, und haben unterdessen einen vicarium apostolicum in Luzern; die Reformation, die der Legat aus Rom mit uns una cum vicario dicto vornahm, war: Fasten, fasten, am Samstag kein Fleisch mehr essen. Ein Pfarrer, der dieß Gebot ohne Aergerniß des Volkes nicht verkünden konnte, und es also nicht that, bekam die reproba . . : „paret te Schismaticum esse.“ Wenn der schon einer ist, was würden sie aus uns machen? Haereticos et diabolos. Sed vivat Jesus! Er gebietet nur Glaube, Glaube, und verbietet nur Unglaube, und was des Unglaubens Werke sind, et alia omnia licent! . . Im Käfig muß ich noch bis Maria Himmelfahrt bleiben, hoffe aber bis Pfingsten Priester zu werden. . . . Der L. Gumpenberg, Gohner, Bölk und Lindl und Ruffini haben mir auch schon geschrieben. . . . Darum (weil ich die Freiheit in Christo annehme) bin ich mit der Abhandlung, die unsere hochgelehrte A. Ihnen da übersendet, so sehr zufrieden, und stimme mit ihr . . ein, daß die wahre Kirche Christi ein eigenes Kirchlein in der Kirche ausmache.“

Sein Wunsch, mit Anna zu sprechen, ging selten in Erfüllung. Am Christfeste 1814 schreibt sie an Zobo: „Gestern konnte sich endlich der I. Popp ein Weilchen wegstellen, und ich schloß ihn ein mit deinen und meinen Briefen zum Lesen.“ Sonst wurden Briefe gewechselt. Wer war Briefträger?

Herenäus Haid, Doctor der Theologie, Professor, Prediger und Schriftsteller. Von ihm schreibt Anna Schl. schon am 15. October 1814 an Zobo: „Unser lieber Freund Dr. Haid, den die Freundlichkeit des Herrn zu uns sandte, grüßet dich brüderlich und ehrerbietig. Er ist Einer, der die Gelehrsamkeit zur Magd Christi macht und uns sehr lieb.“ Am 16. November: „Doctor Haid kam nach 6 Uhr (Abends). Da hielt ich ihm mit Freuden mein gestern erhaltenes Evangelienbuch aus Gallneukirchen entgegen, und, nachdem er sich setzte, las ich ihm deine zweite Frühlehre vor (die erste ist uns beiden schon bekannt). Um 7 Uhr ging er ins Kloster.“ Am 30. November schickte er Zobo einige Zeilen, nennt ihn seinen hochverehrten Bruder und Herrn, sich dessen Freund und Bruder; am 25. December füllt er die leere Stelle eines Briefes von Popp an Zobo mit einem Glückwunsche zum Geburtstage aus, und mit der Bemerkung, er habe für ihn an Baumann ein Paquetchen gesendet: „Das Licht des Evangeliums in und durch St. Gallus.“ Als Baumann im Frühlinge 1815 in die Schweiz reisete, übernachtete er mit Dr. Haid im Hause der Anna Schl. zu deren größter Freude. Des andern Tages, am 2. Juni, schrieb Dr. Haid unter der Anna Brief an Zobo: „Mein geliebtester Bruder im Herrn! Die Unterzeichner, welche folgen (Haid, Baumann und Popp), schreiben an dich, da wir im Herrn selig versammelt sind, im Hause der Mutter, im Hause Gottes. Ich danke dir für die gemeinschaftlichen Zeilen an mich und Gallus. Ich freue mich der Gnade Gottes in Christo Jesu, und empfehle mich in dein Gebet vor dem Herrn. Kuß des Friedens und Gruß von Freund und Bruder Haid m/p.“

So spricht nur ein Erwecker. Haid war also der Dritte

im Bunde. Von ihm schreibt Popp an Zobo am 13. December 1814: „Dr. Haid, der dich herzlich grüßet, ist unser wechselseitiger Briefbote;“ und am 18. Hornung 1815: „Tausend Vergeltsgott für Ihr liebes Brieflein, das mir die Engelbotin A. Sch. den achten durch den L. Haid ins Klostergemäuer schickte.¹⁾

Von andern Mitgliedern dieser Colonie ist wenig bekannt. Helena, eine verwitwete Schwester der Anna Schlatter, schickt in einem Briefe derselben, der am 24. December 1814 beginnt, dem Zobo einen Gruß aus ihrem innersten Herzen; sie scheint für den Mysticismus gewonnen zu sein. Caspar Schlatter war nicht zu Hause, gehörte daher nicht ganz zu dem Kirchlein in St. Gallen. Popp verspricht dem Zobo am 22. November 1814: „Von St. Gallen's Brüdern und Schwestern proxima vice.“ Am 18. Hornung 1815 klagt er: „Ich wünschte, es gäbe hier auch so ein Kirchlein, wie in Gallneukirchen, aber hier ist's noch sehr klein, insoweit ich es kenne. . .“ Der Feuereifer der Anna Schlatter und des Alumnus Popp berechtigte allerdings zu den besten Hoffnungen.

Sailer stand zu dieser Colonie in einem besonderen Verhältnisse; ohne ihn wäre sie nicht gegründet worden. Man muß aber zugeben, daß die Betheiligung Sailer's an den Bewegungen des Mysticismus überhaupt sehr lebhaft war.

Diese Betheiligung hatte bestimmte Grenzen.

Den ersten Grenzstein bildete der Satz:

Sailer hat Niemanden zum neuen Mysticismus erweckt.

¹⁾ Die Boosianer waren verschwenderisch mit Lobsprüchen. Baumann z. B. schreibt am 19. Mai 1813 an Zobo von Theophilus: „O dieses Lamm, dieses Kind, diese Taube u. s. w. Wo man ihn sehen und hören konnte, ward er geliebt, genossen und durch ihn Alles erbaut; wir bekannten unter einander und bekennen noch immerdar: an ihm, an Theophilus haben wir das ausgeprägteste Bild eines Christen, einen lebendigen Tempel des hl. Geistes, einen Engel Gottes im Fleische gesehen, und Alles ist noch voll Trost, Jubel, Freude und Dank für seine Heimsuchung.“

Er war Ursache, daß Gofner und Bayr nach St. Gallen, ja wahrscheinlich ins Haus der Anna Schlatter kamen; erweckt wurde sie durch diese Zwei. — Er sandte den Popp nach Gallneukirchen; erweckt wurde dieser durch Zobo. Sailer's Wort machte auf Gumpenberg, seine Schriften auf Ruffini tiefen Eindruck; erweckt wurden sie durch Gofner, beziehungsweise Lindl. Baumann hörte immer Sailer's Reden, war mit ihm sehr vertraut; erweckt wurde er durch Homo und Theresia. Am 6. Juni 1811 schrieb Sailer an Boos: „Dein Brief, worin du mir schreibst, daß der brave Pfarrer (Weinhofer) nicht zu mir heraufkommen konnte, ist auch richtig angekommen. Gepriesen sei Gott, der ihn durch dich getröstet hat — und ihm durch Boos gegeben, was er hier wohl nicht gefunden hätte.“ Dieser Trost ist die Erweckung, und Sailer traut sich nicht zu, daß er sie an Weinhofer hätte vollbringen können.

Aber — fragen wir, haben nicht die Abbates, hat nicht Boos die Erweckung dem Sailer zu verdanken, dessen Schüler sie fast alle waren? Boos berichtet dem Probus aus Weiher den 24. Juli 1817: „Ich habe den Pathmoser, wie ihr, 4 Jahre gehört und 6 Jahre gelesen und nie recht verstanden; dann legte ich mich aufs Beten, warf mich auf die Kniee, und da ging mir ein Licht auf, das ich vorhin nie hatte, eine Freude und Liebe, die ich nie fühlte und kannte.“ Salat (Supern. u. Mystic. S. 414 cet) ergänzt dieses in folgender Weise: Ruösch, der auf Besuch zu Feneberg gekommen, habe durch acht Tage mit Boos über das mystische Princip der Unthätigkeit, des „Non resistere“ gestritten, während Brüder und Schwestern beteten; endlich habe sich Boos ergeben, und es sei durch das ganze Pfarrhaus der Jubel erschollen: „Der Herr hat gesiegt, der Herr triumphirt!“

Gofner (Bartimäus) wurde durch Zobo's Briefe erweckt. Sommer bezeugt dieses dem Langenmayer (Anthrop) im October 1797: „Daß ich die Briefe von Boos so lange behielt, werdet Ihr mir gerne verzeihen, wenn ich Euch sage, daß sie an einem

gewissen Barti, dem ich sie gab, Wunder thaten, indem ihm der Herr durch sie die Augen öffnete.“ Die Erweckung Langenmayer's schreibt Salat a. a. D. S. 423 der Theresia Erdt zu. Feneberg und Bayr wurden durch Zobo erweckt, wie sich später zeigen wird.

Der zweite Grenzstein trägt die Aufschrift: Sailer gehörte nicht zu den eigentlichen Mitgliedern des Kirchleins.

Boos gibt freilich Zeit und Ort der Erweckung Sailer's an. Auf Feneberg's und Sailer's Wunsch kam Boos mit mehreren Erweckten nach Seeg am 18. December 1796. Sobald der erweckte Unger den Professor sah, sagte er dem Boos ins Ohr: dieser habe ein gutes Herz, sei aber doch noch ein Schriftgelehrter und Pharisäer, und müsse noch mehr vom Geiste wiedergeboren werden. Trotz der Abmahnung Zobo's sagte er es später dem Professor ins Angesicht. Da Sailer, dem dieser Gruß etwas wehe that, weder Ja noch Nein sagte, ließ sich Boos anmerken, daß er nun auch mit Unger übereinstimme. Des andern Tages früh reiste Sailer fort, ohne sich von Boos aufhalten zu lassen, und ohne auf die Abschiedsworte eines Erweckten: „Er kam zu den Seinigen u. s. w.“ etwas zu erwidern als: „Gut! Gut!“ Als Sailer ein paar Stunden gereist war, sandte er folgendes Schreiben zurück: „Charissimi! Deus dedit mihi inexplicabilem animi quietem, non dubito, quin Dominus in susurro venerit vel jam adsit. Credo, quod Joannes aqua, Christus vero spiritu baptizet. Orate, fratres, ne intremus in tentationem. Caetera relinquamus Deo. Valete.“ Salat a. a. D. S. 398 weiß aus guter Quelle: Theresia Erdt sei über Sailer wie begeistert hergefahen: „Du willst noch immer den Verstand mitregieren, — willst den Herrn nicht allein regieren lassen.“ Vielleicht bestürmten Unger und Theresia zugleich den Professor.

Diese Thatsache wurde von Boos als eine Erweckung betrachtet, er war aber in dergleichen Stücken nicht verläßlich,

zählte z. B. auch den Bertgen zu den Erweckten. Salat legt Sailer's Benehmen geradezu als Abweisung aus.

Die Sache muß sich klären, wenn wir Andere vernehmen, welche Zeugen des Ereignisses waren, und sich nach längerer Zeit über Sailer's Verhältniß zum Kirchlein aussprachen.

Solche Zeugen waren Pfarrer Feneberg und seine Capläne Xaver Bayr und Andreas Siller. Diese Drei wurden, wie Boos, der sie Nathanael, Marcus und Sillas nennt, erzählt, bei derselben Gelegenheit (in Seeg am 18. und 19. Dec. 1796) erweckt. Siller starb schon am 1. October 1807 als Pfarrer von Krumbach, und auf ihn können wir uns nicht berufen, wohl aber auf Feneberg und Xaver Bayr.

Fener äußerte sich viele Jahre nach der angeblichen Erweckung Sailer's, wie Salat a. a. D. S. 398 u. f. w. berichtet, mit tiefstem Schmerze gegen den Pfarrer Gustach Rieger zu Weihering: „Ganz haben wir doch Sailer nie gewinnen können; er hat noch immer dem Verstande zu viel Raum gegeben.“

Xaver Bayr aber schrieb am 29. December 1814 an Boos: „Ich habe mich mit dir wundern müssen, daß Abba S. sich in Feneberg's Leben so herauszugehen traut; da deckt er sein Herz und seine Gesinnung auf, wie in keinem seiner gedruckten Bücher; ich lese es zu neuer Glaubensstärkung. Was es für Eindruck und Aufsehen mache, davon ist mir nichts bekannt, denn ich komme in keine Gesellschaft, und vor mir würde auch nichts gesprochen, denn ich stehe auch drin. — Zwei Pfarrer haben sich's zum Lesen ausgebeten, denen ich's diese Tage erst schicken will. Aber es ist uns ein großer Gewinn, wo Sailer noch Credit und Eingang hat; ich sage: wir müssen mit Sailer auferstehen, oder Sailer muß mit uns fallen. — Er hat zu sehr unsere Parthei genommen. Das vergelte und lohne ihm der Herr, dessen Sache er eigentlich vertheidigen wollte; denn was darin unser ist, gehört wie Spreu ins Feuer.“

Wie oft war Sailer für Boos u. f. w. aufgetreten! Er hatte mit einem elegischen Nachrufe die zwei Exulanten gefeiert,

Nathanael und seine Freunde als Pfleger einer guten Sache gepriesen, Gopner einen Evangelisten genannt, Boos im Leben Winkelhofer's einem Engel verglichen; er hatte Huth's Kirchengeschichte literarisch vernichtet, um Boos zu verherrlichen; er hatte sogar in einem Lehrbuche den Ungenannten und Wohlbekannten vor allen Seelsorgern des katholischen Deutschlands auf den Leuchter gestellt. Alles das war zu gering; das Größte sollte erst kommen; es kam in Feneberg's Leben, in welchem, wie es scheint, Sailer erfüllen wollte, was er in der Recension von Huth's Werke angekündigt hatte. Und nachdem dieses Größte zu Tage gebracht ist, sagt Xaver Bayr noch nicht: „Sailer ist ganz unser, ist Einer von uns.“ Bayr hatte am 30. Juni 1814 an Boos über dessen Zusammentreffen mit Sailer in Böcklabruck geschrieben: „Ich gönne dir die Freude nach deinem blutigen Gefechte von Herzen. Er ist ein Mann Gottes, und Gottes Geist ist in ihm und um ihn. Gott schenke ihn uns so lange Zeit, bis auch wir vollenden und aus der Schlacht weggehen und heimziehen dürfen.“ Aber Sailer ist dem Xaver Bayr nur Einer, der die Parthei der Boosianer genommen, nicht Einer, der ihnen gehört. Hätten Feneberg und Bayr nicht ganz anders, besonders vor ihren Freunden sich ausdrücken müssen, wenn sie die Ueberzeugung gehabt hätten, Sailer sei einst ein Erwecker gewesen, oder sei es noch? Sailer stand am Eingange des Kirchleins als ein mächtiger Gönner, aber nicht im Kirchlein als wirkliches Mitglied.

Der dritte Grenzstein ist vor uns, dem die Worte eingegraben sind: Sailer stimmte nicht mit allen Grundsätzen und Handlungen der Boosianer überein.

Die Boosianer pflegten sich ihrer Siege über den Teufel und ihrer Visionen zu rühmen; namentlich geschah dieß in Kirchberg. Sailer schrieb hierüber im Jahre 1813 an Zobo: „Was **einzelne** Dinge, z. B. von den besonderen Wirkungen in Kirchberg betrifft, so würde es nicht schaden können, wenn die Gemüther, auf Einflüsse dieser Art nicht so **viel Gewicht**

legend, in Einfalt und Demuth wandelten. Indeß es ist schwer, den, der einmal zu Pferde (sei es auch was immer für eines) sitzt, beizubringen, daß er absteigen soll. (Es ist doch besser reiten, als zu Fuß gehen.) — — Wo die Wirkungen des Geisteswesens anheben, da geht es nicht leicht ohne Verbildung ab, und es ist besser, keine Träume haben, als sich darein verbilden, sagt unser Taulerus. . . . Ich aber sage **nichts mehr**, sondern wünsche, daß die Drei, H(omo), Th(eresia), M(äusl) in Liebe, Geduld und Demuth beisammen leben mögen. Das ist das **Sicherste** und das **Gewisseste**. . . . Uebergroß ist die Lehre von Tauler: „Im Fundus animae kann nur Gott wirken, im Gebiete der Kräfte, im Lande der Visionen alle Geister, auch die bösen.“

Die Boosianer bedienten sich einer schon anderswo besprochenen symbolischen Handlung, und meinten, als Mystiker ohne Gefahr für ihr Seelenheil dieselbe, und zwar häufig, vornehmen zu können. Die Enttäuschung sollte in Kirchberg am grellsten werden. Es fällt uns in dem obigen Briefe auf, daß Sailer nicht einmal ein leises „Non licet“ spricht, sondern dasjenige, was zu einer Untersuchung Anlaß gab, beinahe gutzuheißen scheint. Indessen ist zu bemerken, daß Sailer kein Vorgesetzter des Homo war, und daß die brüderliche Zurechtweisung nicht in allen Fällen geboten ist. Auch dürfte Sailer in Anbetracht der großen Verdienste befangen gewesen sein, welche gewisse Personen um eine Sache, die ihm als vortrefflich galt, sich erworben hatten. Er schrieb an Weinhofer in einem Briefe, welcher den Bobo entschuldigen sollte: „Ich habe . . . die Fehlenden mit aller Liebe zu behandeln gelernt.“ Würde man aber glauben, Sailer sei durch die Beredsamkeit Mäusl's, der das über Kirchberg heranziehende Ungewitter als einen Angriff des Teufels auf die Kinder Gottes darstellte, beschwichtigt worden, so wäre man im Irrthume. Grellet besuchte den Sailer in Landshut, den Homo in Kirchberg. Es überrascht uns in Kirchberg, daß er kommt und geht, wieder kommt und, ohne dort zu übernachten,

wieder geht. Schon früher war Weinhofer zuerst in Kirchberg, dann bei Sailer auf Besuch gewesen. Am 30. Jänner 1814 schreibt Homo an Zobo: „Grellet war am 17. hier. Sailer glaubte, sie (die Commission) sei etwa schon da, und wollte den Grellet fast schrecken, daß er nicht hieher gekommen wäre. Welch ein Schade für uns Alle, die wir uns so sehr an ihm erbaut haben. Sailer machte es auch dem Unger (Weinhofer) so, daß er uns am Rückwege nicht mehr besuchte, und voll Zweifel und Aergerniß heimkehrte, die er doch bei uns verloren hatte, und voll Courage und Liebe fortreiste. Ich sagte es ihm vor, in Landshut warte auf ihn ein Kampf — eine Versuchung, et factum est ita.“ Es war also dem Homo bekannt, daß Sailer Manches, was in Kirchberg geschah, mißbilligte.

Ueber Gofner's Erweckungsmethode beschwerte sich Sailer schon am 2. December 1804 Zobo gegenüber: „Bei Gofner brennt es wieder gewaltig. Boos oret et moneat, ne nimium erumpat.“

Denselben Gedanken und noch mehr drückte er aus in der sechsten Sammlung der Briefe aus allen Jahrhunderten (Sämmtl. Werke S. 433 u. f. w.): „Erzwingen in dem innersten Menschen nichts; denn es läßt sich nichts erzwingen. . . Sei kein Himmelstürmer, sanfter Johannes. . . Aus dem inneren Frieden quillt äußere Ruhe. . . Daher kommt es, daß gerade die gottseligsten Menschen ihr Herz und Gewissen am liebsten einem weisen Herzens- und Gewissensfreunde aufschließen, und um des Geistes willen auch die Form heilig halten. . . Es ist wilde Hitze des Frömmers, was die Zügel so gern abwirft.“

Ebenso tadelte er im Jahre 1814 in einem Briefe an Zobo Lindl's Methode: „In Baidlskirchen geht das Werk Gottes schön vorwärts; der Pfarrer hat Anfangs die Bibeln von Basel vertheilt und die katholische Form zu wenig hervorgehoben. Da schrieb ich und bat und warnte. Der Kaplan Bölk hat mir geschrieben, und er glaubt, wenn Boos an Lindl schreibe, und darin vorkommen ließe, daß Boos

recht aus Ueberzeugung mit dem Evangelium und Tridentinum in Accord lebe, und die fides viva in charitate predige, so würde dieß auf Lindl, bei dem Boos das meiste Gewicht hat, die beste Wirkung haben. Thu, was dich Gott ermahnt, zu thun. Ich schreibe nur, **n e n e s c i a s.**“

Ueber diese Angelegenheit berichtet Homo an Boos den 8. Juli 1814: „Wegen Lindl ist Sailer auf Mäusl's Nachricht auch ganz beruhigt, und du bist schier auch ein wenig zu scharf gegen S. und zu offen gegen Wastl (Baumann) gewesen. Du sagst ihm: du habest dem Abba S. nicht gefolgt, und gerade das Gegentheil an Lindl von dem geschrieben, was der Abba gerathen.“ Sailer wollte sich noch mehr überzeugen. „Abba nahm“, schreibt Mäusl an Zobo den 23. Sept. 1814, „seine Schweizerreise über Schwabhausen (wo der erweckte Posthalter war), von da nach Baidnkirchen, um auch zu sehen und zu prüfen; wir haben aber von da noch keine Nachricht, wie's ihm gefallen.“

Einzeln Erweckte führten noch etwas Anderes im Schilde, nämlich den Abfall vom katholischen Glauben. Gofner wollte nach Basel gehen und Protestanten erwecken. Er theilte einen Brief von Spittler dem Sailer mit, und erhielt folgende Antwort, welche er (Prochnow S. 184) dem Spittler am 11. September 1811 bekannt machte: „Ich habe den schönen christlichen Sinn in Spittler's Briefen gelesen, und ich begreife, daß, da du so viel **Todtenbeine** um dich her siehst, dein Gemüth sich frech nach jenen **Erweckten** umsehen müsse. Aber was Gott durch sie säen will, und wo, das wird er dir schon noch bestimmt sagen. . . . Auch für die vielen Erweckten (in Basel) wird sich ein Johannes finden lassen. . . . Gottlob, Gottlob, daß wir dich wieder haben. Nach Basel geht unser Johannes nie wieder zurück.“

Gofner schrieb an Spittler den 22. Januar 1812: „Wie oft schon hat mich Sailer, ich sollte wenigstens um des tiefleidenden und gedrückten Boos willen bleiben, dem es entseßlich schaden würde, wenn man ihm auch noch vorwerfen könnte,

einer seiner Freunde sei förmlich Protestant geworden.“ Sailer hätte, um Gofner zurückzuhalten, edlere Motive gebrauchen können; er richtete sich nach der Persönlichkeit, bei der er etwas erlangen wollte.

Drei Männer setzten dem Homo zu, er sollte im äußersten Falle Protestant werden. Boos widerrieth es. Sailer schrieb an Boos am 14. November 1814: „Was aber den **verzweifelten** Rath betrifft, den Gofner und Gumpenberg dem schwer gedrückten Homo gegeben haben, so finde ich ihn **grausam** gegen alle fromme Seelen in unserer katholischen Kirche, die sich zu Tode ärgern müssen, und **äußerst gewagt** für Homo selber. Ich habe also deinen Rath aus voller Ueberzeugung zu dem meinen gemacht, und ihn aus Herzensgrund heut an Homo geschrieben. Die zwei Rathenden, G. und G., haben sich eine Art Infallibilität nicht nur **in Docendo**, sed etiam **in Suadendo** beigelegt, was kein Kirchenhaupt gethan — als wenn sie die ganze heilige allgemeine Kirche in persona wären.“

Gofner fügte sich eher, als Gumpenberg. Dieser schrieb den 28. December 1814 an Zobo: „Ich habe deinem Rathe, Gofner's Mahnung und Sailer's ziemlich verdrießlicher Abmahnung zufolge, seit der Zeit nichts mehr an L(angenmayer) geschrieben, und werde es auch jetzt nicht thun.“

Die Boosianer wußten, daß nicht jede von ihren Behauptungen bei Sailer Aufnahme finden würde. So schreibt Anna Schlatter in einem Briefe vom Jahre 1814 (an Zobo ganz allein): „Es thut mir so wohl, wie Balsam aufs Haupt, daß dir, lieber B., meine Kirchenansicht nicht entgegen ist. Ich habe aber erst ein paar Worte davon an dich geschrieben, und hätte große Lust, wenn der h. Geist einmal Zeit schafft, recht vom Herzen aus mit dir von all dem Großen, Weiten, was Paulus und Johannes davon sagen, zu reden. Denke mir's aber wohl, daß du selbst vor Abba nicht ganz so singen darfst, — aber vor Xaver und Gofner darfst du's.“

So freudig und ehrerbietig das Kirchlein den Professor

Sailer Abba und Vater per eminentiam nannte, so war dieser Name doch nur ein Ehrenname; denn Sailer erweckte Niemanden zum Boosianismus, Sailer gab sich dem Kirchlein nie ganz hin, und wich in wesentlichen Stücken von den hervorragenden Boosianern ab. In dieser Abweichung liegt der Keim, aus dem sich dasjenige entwickelte, womit sich dieser Theil unserer Abhandlung noch zu beschäftigen hat.

Sailer's Betheiligung an den Bewegungen des Mysticismus hörte plötzlich und entschieden auf, als sich die Erwartung, die er in denselben setzte, als eitel erwies.

Sailer hatte die Ansicht, das Gebiet der Mystik sei ein eigenthümliches, das Katholiken und Protestanten gemeinsam bestellen können, ohne in ihrem kirchlichen Glauben und Leben beirrt zu werden.

Diese Ansicht ist die nothwendige Voraussetzung der Handlungsweise Sailer's. Er hielt am 23. September 1810 (?) eine Primizpredigt in Bregenz vor Katholiken, und am 25. und 26. September mystische Vorträge vor Reformirten in St. Gallen. Der Inhalt des zweiten Conferenzvortrages und des ersten Theiles der Predigt ist fast derselbe; nur das, was in der Predigt von Kirche, Altar, Opfer und Sacramenten vorkommt, ist in der Conferenzrede ausgelassen. Die erste Conferenzrede, welche ebenfalls im Auszuge vorliegt, müßte von der Kirche, von der Gemeinschaft der Heiligen etwas anführen, wenn sie nicht absichtlich die Differenzlehren vermiede. Auf der zweiten Schweizerreise hielt er wieder zu St. Gallen zwei Conferenzreden, und zwar so, daß er katholische Priester und Laien, einen Pastor und viele Laien helvetischer Confession erbaute.

Vielleicht stand Sailer auf der Seite seines Freundes Feneberg, welcher am 13. September 1811 an Boos schrieb: „Da kommt, wie es mir scheint, der Herr unbemerkt der Welt zu Hilfe, einigt die Herzen der lebendigen Glieder verschiedener Religionen, und der Verstand wird dann von selbst nachfolgen.“

Daß er der katholischen Kirche und ihren Gliedern keinen Schaden bringen wollte, ersieht man aus der Beharrlichkeit, mit der er bei Boos, Lindl und Gofner darauf dringt, daß sie die katholische Form im Umgange mit Katholiken beobachten mögen.

Sailer meinte, der Boosianische Mysticismus sei echte Mystik. Diese Behauptung, welche wir schon anderswo uns erlaubt haben, bestätigt Sailer auf der ersten Schweizerreise. Wie hätte er sonst bei der in Dirlwang von Gofner veranstalteten Versammlung der Boosianer einen Vortrag halten können? Wie hätte er sonst den Boosianern Gofner und Bayr in St. Gallen Gelegenheit verschaffen können, Seelen zu erwecken?

Wohl konnte er nicht leugnen, daß bei den Boosianern Menschliches stattfindet, aber er erwartete, dieses werde sich abstreifen, und es werde das von Gott Stammende zum Vorscheine kommen. Das sprach er deutlich aus z. B. in seinem Schreiben an Nathanael.

Gerade diese Erwartung erfüllte sich nicht. Die niedrige Ansicht, welche Boos von der katholischen Kirche hatte, ging auf seine Anhänger über, schien ihr Ziel in der protestantischen Lehre von der Rechtfertigung zu haben, und gipfelte in einem sich selbst genügenden, über jede Confession erhabenen Separatismus.

Es ist ein großes Glück für die Menschen, daß nur Wenige in der Realisirung ihrer schlechten Principien ganz consequent sind. So blieben auch manche Boosianer auf halbem Wege stehen oder kehrten ganz zurück. Andere dagegen rannten vorwärts, besonders Gofner und seine Schüler Lindl und Gumpenberg. Wir wollen nur Gofner ins Auge fassen. Er machte, ehe er nach München kam, Schritte, die vermuthen ließen, er wolle Protestant werden; schrieb aber (nach Prochnow S. 187) am 22. Jänner 1812 an Spittler: „Calvin und Zwingli trieben mich nicht nach Basel, und wegen ihrer Form, die sie der

Schweiz gaben, schaue ich nicht zum Fenster hinaus — seitdem ich Christum selbst kenne.“ — Er blieb in der katholischen Kirche, kümmerte sich aber nicht um ihre Lehre; im Jahre 1813 z. B. wollte er, als Boos die vier Propositionen vor dem Consistorium unterschrieb, von der Verdienstlichkeit der guten Werke nichts wissen. — Er entflammte das Gemüth der Kinder bei der Feier der heiligen Communion, und gestand dem Director Wiedemann (Lebensgeschichte Wiedemann's von Joſham S. 33), daß er die wirkliche Gegenwart Christi im heiligsten Sacramente nicht glaube, und bei der heiligen Wandlung das Knie beuge vor dem allgegenwärtigen Gott. Nun zog sich Wiedemann von Gofner zurück, an dessen Orthodorie Sambuga schon früher zweifelte. Am 28. December 1815 schrieb Gofner (Prochnow S. 248) an Spittler: „Es ist wirklich Sailer hier; er hat — berufen von hiesigen Bürgern — zweimal am Christabende und Christtage gepredigt in der Kirche, wo ich Christenlehre halte. — Aber wie schön, geistvoll und nachdrücklich, freimüthig und kräftig, das kann ich dir nicht sagen. . . Wir mußten Alle herzlich danken für das kräftige Zeugniß vom Glauben an Christus, der gerecht und selig macht. Mein Inspector ist andern Sinnes und feindlich gegen mich geworden, so daß er's nicht lassen kann, öffentlich gegen mich (zwar ohne meinen Namen zu nennen) zu predigen. Er hat sich an einigen Erweckten geärgert, die sich zu frei äußerten, und sagt nun, er bleibe bei der katholischen Lehre. Die Weihnachtsgabe habe ich gleich abdrucken lassen für meine Kinder, aber mein Inspector fand nun gleich Rezerereien darin. Von allen Seiten tönt es nun, ich sei ein Rezer und Verföhler.“

Sailer mußte diese Töne hören und dem Grunde nachforschen. Was wird ihm Sambuga, was — wenn anders das Gespräch über die heilige Eucharistie schon vorüber war — Wiedemann, was der Inspector geantwortet haben? Kaum heimgekehrt von München, schrieb Sailer an Gofner (6. Jänner 1816. Sämmtl. Werke, B. 39, S. 464 u. f. w.) einen merkwürdigen

Brief, der die Unerläßlichkeit der Gemeinschaft mit der Kirche hervorhebt, die Anhänglichkeit an die Zinzendorf'schen Verse und die Aufnahme der verschrieenen Lehrformel von dem allein rechtfertigenden Glauben — in Erbauungsschriften für Katholische verwirft.

Gosner äußerte sich über diesen Brief am 8. Oct. 1817 (Prochnow S. 283) in der bittersten Weise: „Seit acht Tagen hatte ich noch das allerschwerste Leiden, das mir Sailer an den Hals warf. Er schrieb mir vor anderthalb Jahren einen Brief, worin er mir alle Beschuldigungen meiner Feinde und Lauerer vorwarf, daß ich ein Sectirer, Verführer und weiß Gott was sei, und mich ermahnte, katholisch und der Kirche treu zu bleiben u. s. w. Der ganze Brief hat mich verwundet, doch verschmerzte ich ihn und vergaß Alles wieder; aber jetzt höre ich, er habe diesen Brief Andern, und zwar meinen Feinden und falschen Brüdern mitgetheilt; diese haben Abschriften gemacht und sie überall herumgeboten. Nun, triumphiren diese Mameluken, weil sie die Waffen gegen mich von Sailer selbst in die Hände bekommen haben. Was frag' ich darnach, wenn tausend Sailer und alle römischen Candidaten gegen mich sind. . . Wehe mir, wenn ich diesen Mameluken des Papstes gefiele! Aber an Sailer thut's mir doch entsetzlich wehe, daß er . . sich gegen uns erklärt, aus lauter Furcht vor dem Papste und seinen Engeln.“

Der 6. Jänner 1816 war also der Tag, an dem Sailer sich urkundlich von der Bethheiligung an dem Mysticismus lossagte. Er ließ ähnliche Schreiben nachfolgen, welche im 39. Bande seiner sämmtlichen Werke zu lesen sind.

Es war aber Sailer, was ihm sehr wehe that, in Rom selbst angeschuldigt worden, und fand es für nöthig, am 17. Nov. 1820 feierlich zu erklären, daß er alle Lehren der Atermystiker und alle anderen Irrthümer verdamme, welche die heilige, katholische, apostolische, römische Kirche verdammt.

Diese Erklärung fand bei den Protestanten (Prochnow S. 317) harte Beurtheilungen. Spittler sagte: „Also auch

Sailer ist ein armer Römker und Pöpstler, und fürchtet sich, mit Gofner und Lindl die Wahrheit zu bezeugen. Es ist höchst traurig, wenn solche Erklärungen ins Publikum kommen. . . . So mancher junge Geistliche baute auf Sailer, und sieht sich nun schändlich getäuscht und in seinem Wirken ganz gehindert.“ Ein Anderer: „Das schrecklichste Wort ist: Ich verdamme, was die römische Kirche verdammt. Ist's möglich, daß Sailer dieß schrieb? Daß er sehr katholisch ist, wußte ich, aber ich glaubte immer, er halte so fest an der Form, weil er glaubte, dieß thun zu müssen, damit er für den Herrn wirken könne.“

Desto mehr mußte sich die katholische Kirche freuen, in Deutschland einen neuen Fenelon zu sehen. An dem Beifalle der Kirche lag dem Sailer mehr, als an dem seiner früheren Freunde, und er bestätigte als Bischof von Regensburg jene Erklärung, welche im 9. B. seiner sämtlichen Werke S. 221 u. f. w. lateinisch und deutsch zu lesen ist, mit folgenden Worten: „Hanc declarationem, quam Septuagenarius septima Novembris 1820 liberima mente edidi et manu propria subscripsi, nunc Octogenarius die septima Novembris 1830 renovo, confirmo et manu propria subscribo.“ —

Wir glauben in der dritten Abhandlung eine Apologie Sailer's in Betreff des Mysticismus, wie sie ohne Ignorirung der Geschichte möglich ist, geliefert zu haben, und wollen damit schließen, daß wir den Zusammenhang zeigen, in welchem die drei Abhandlungen stehen. In der ersten lernten wir an Martin Boos, um uns eines modernen Ausdruckes zu bedienen, einen Aukatholiken kennen; in der dritten an Johann Michael Sailer einen treuen Sohn der katholischen Kirche; in der zweiten überzeugten wir uns, daß diese zwei Männer, so verschieden sonst ihre religiöse Gesinnung sein mochte, auf dem Wege der Mystik miteinander in ein Verhältniß traten, welches keinen Segen brachte.